

Grundkurs Philosophie

Band 2: Metaphysik und
Naturphilosophie

Wolfgang Detel

Reclam

Grundkurs Philosophie
Metaphysik und Naturphilosophie

GRUNDKURS PHILOSOPHIE

Band 2

Wolfgang Detel
Metaphysik und
Naturphilosophie

Reclam

3., durchgesehene Ausgabe

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 950557

2007, 2014 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Made in Germany 2023

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN der Buchausgabe 978-3-15-018469-1

ISBN 978-3-15-950557-2

www.reclam.de

Inhalt

Einleitung	7
4. Metaphysik	12
Die Idee der Metaphysik	12
Allgemeine Metaphysik	16
Kritische Metaphysik	27
Essentialistische und anti-essentialistische Metaphysik.	37
Varianten reduktiver Metaphysik.	52
5. Naturphilosophie und nomologische Erklärungen.	59
Die Idee der Natur.	59
Naturgesetze	61
Natur, Kausalität und Determinismus	71
Klassisches Naturbild und moderne Physik	83
Nomologische Erklärungen	97
6. Theorie natürlicher Funktionen und funktionale Erklärungen.	107
Die Idee natürlicher und lebender Systeme	107
Natürliche Systeme.	109
Lebende Systeme.	111
Natürliche Funktionen und funktionale Erklärungen	117
Moderne Naturvorstellung	129

Übungen.	132
Übungen zu Kapitel 4	132
Übungen zu Kapitel 5	137
Übungen zu Kapitel 6	139
Literaturhinweise	144
Register	148

Einleitung

Dieses Buch ist der zweite Band einer fünfteiligen Einführung in die Grundlagen der theoretischen Philosophie, die um zwei Bände zur Ethik und zur politischen Philosophie ergänzt werden soll. Theoretische Philosophie befasst sich vornehmlich mit Aktivitäten und Ideen, die mit der Art und Weise zusammenhängen, wie wir die Welt auffassen und auf sie reagieren – mit dem Fühlen, dem Denken, dem Argumentieren und dem Erklären, aber auch mit unseren Ideen von der Natur, vom Geist und vom sozialen Bereich.

Eines der zentralen Ziele der ersten fünf Bände der kleinen Reihe besteht darin, einen Überblick über alle wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie zu liefern. Die Bände stellen ein ausführliches Compendium der modernen theoretischen Philosophie dar, das die wichtigsten Begriffe und Positionen aller wichtigen Teildisziplinen der modernen theoretischen Philosophie präsentiert, und zwar in einer möglichst knappen, genauen und verständlichen Form. Der damit verbundene inhaltliche und formale Anspruch unterscheidet die folgende Darstellung sowohl von allgemeinen Einführungen in die Philosophie als auch von speziellen Einführungen in einzelne philosophische Teildisziplinen.

Der riskante Versuch, einen derartig umfassend angelegten Überblick zu liefern, ist in didaktischer Hinsicht dadurch motiviert, dass es in der modernen theoretischen Philosophie sehr viele Details zu lernen gibt, dass es aber zugleich wichtig bleibt, nicht den Blick auf das Ganze zu verlieren. In theoretischer Hinsicht ist die Anlage der Bände dadurch motiviert, dass sich die Teildisziplinen der theoretischen Philosophie in den letzten Jahrzehnten immer stärker miteinander vernetzt haben. Dabei sind vor allem die großen Fragen der Philosophie wieder aufge-

nommen und zum Teil auf eine neue und höchst interessante Weise beantwortet worden.

Die Präsentation des umfangreichen Stoffes erfolgt rein systematisch. Philosophische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Die Begriffsbildungen und Positionen werden Schritt für Schritt eingeführt und bauen aufeinander auf. Daher werden sie nummeriert. Dabei bezeichnet die erste Zahl die Bandnummer und die zweite Zahl die entsprechende Explikation (= begriffliche Erläuterung). Die Nummerierung läuft durch alle Bände durch, beginnt also nicht in jedem Band von vorn. »1.35« verweist beispielsweise auf Explikation 35, die in Band 1 steht, »3.150« auf Explikation 150, die in Band 3 vorkommt, und »5.300« auf Explikation 300 und damit auf die letzte Explikation in Band 5.

Fast alle Explikationen werden kommentiert und durch Beispiele erläutert. Wenn zu einem eingeführten philosophischen Begriff ein weiterer Fachausdruck existiert, der dasselbe bedeutet, wird er in den meisten Fällen in runden Klammern hinter einem Gleichheitszeichen angegeben.

Der Text enthält zahlreiche interne Verweise auf Explikationen, die bereits eingeführt wurden, zuweilen aber auch auf Explikationen, die erst später eingeführt werden. Dadurch soll das begriffliche Netz, das in diesen Bänden entfaltet wird, transparenter und die Erinnerung an schon eingeführte Kontexte geschärft werden. Ein Verzeichnis der wichtigsten Begriffe dient demselben Zweck. Zu den einzelnen Kapiteln und den meisten der aufgeführten philosophischen Explikationen werden am Ende eines jeden Bandes Übungsaufgaben gestellt, die den Lernprozess unterstützen und zugleich auf die konkrete Anwendbarkeit der eingeführten Explikationen verweisen.

Von ihrer Anlage her gesehen stellt diese Einführung daher einen Grundkurs dar, der auch einem Selbststudium und als Hintergrundinformation für philosophische Proseminare dienen kann. Die einzelnen Kapitel und Bände

bauen begrifflich und sachlich aufeinander auf, sollten also in der angebotenen Reihenfolge studiert werden. Alle Kapitel und Bände zusammengekommen entwickeln die Grundzüge einer einzigen umfassenden Theorie. Mit Hilfe eines guten Philosophie-Lexikons können die einzelnen Bände allerdings auch unabhängig voneinander gelesen werden.

Der erste Band der Einführung in die theoretische Philosophie behandelt argumentationstheoretische und logische Grundlagen, auf die in allen weiteren Kapiteln zurückgegriffen werden muss. Der zweite Band beschäftigt sich mit philosophischen Theorien zu den grundlegenden allgemeinen Bausteinen der Welt, d. h. mit Metaphysik im allgemeinsten Sinn – insbesondere mit Theorien des Seins (Ontologie oder Metaphysik im spezielleren Sinn), mit der Naturphilosophie und mit der Theorie natürlicher und lebender Systeme. Der dritte Band hat den Geist mit seinen unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand, also den Ebenen des Fühlens, des Denkens, der Sprache und des Bewusstseins. Dieses Thema wird im vierten Band weitergeführt mit der Behandlung weiterer Formen des Geistigen, nämlich von Wahrnehmung, Wissen und Wissenschaft. Der fünfte und letzte Band schließlich behandelt den Bereich der Handlungen, des Sozialen und ihrer wissenschaftlichen Analysen. Vom zweiten bis einschließlich dem fünften Band wird also in Umrissen die Entwicklung vom Natürlichen über das Geistige zum Sozialen aus philosophischer Perspektive nachgezeichnet.

Einschlägige philosophische Texte und Autoren können in dieser Einführung aus Platzgründen nicht diskutiert werden. Am Ende der Übungen eines jeden Kapitels der Bände werden jedoch einige moderne Texte (Artikel oder Buchabschnitte) angegeben, in denen zu den entsprechenden Themen Bahnbrechendes geleistet wurde. Die Texte wurden so ausgewählt, dass ihre Lektüre mit einigen der

wichtigsten Autoren bekannt macht, die die heutige Philosophie geprägt haben.

Ein Werk, das auf schmalem Raum einen Überblick in dieser Spannweite versucht, muss letzten Endes eine Kompromisslösung bleiben. Nichts kann hinreichend ausgeführt werden, vieles muss ausgelassen oder vereinfacht werden. Ein besonders schmerzliches Defizit ist der – aus Platzgründen erforderliche – Verzicht auf eine ausführliche Darstellung der Argumente für und gegen die eingeführten Positionen. Ich bin jedoch im Laufe meiner Unterrichtstätigkeit zu der Überzeugung gekommen, dass die Vorzüge eines solchen Überblicks seine Nachteile übertrumpfen. Einer dieser Vorzüge besteht darin, dass die Leser anhand dieses Überblicks recht schnell entscheiden können, ob sie philosophische Probleme interessant finden und welche dieser Probleme ihnen besonders attraktiv zu sein scheinen.

Diese Einführung in die theoretische Philosophie soll ihrem eigenen Anspruch nach nicht empirisch immunisierte begriffliche Vorschläge präsentieren. Einige der Positionen und Begriffsbestimmungen, die auf den folgenden Seiten skizziert werden, sind in der heutigen Philosophie umstritten und repräsentieren nicht die Auffassungen des Verfassers des Grundkurses. Vielmehr werden durchweg Standardbegriffe und Standardpositionen präsentiert, die weit verbreitet sind und die man daher kennen sollte, wenn man die laufenden Debatten zur gegenwärtigen theoretischen Philosophie angemessen verstehen möchte. Außerdem handelt es sich im Folgenden um Vorschläge, die mit dem Anspruch auf Weltwissen verbunden sind. Die Philosophie des Geistes glaubt beispielsweise, das reale mentale Phänomen der Repräsentation weitaus angemessener und raffinierter analysieren zu können als Psychologie und Neurobiologie. Die Kehrseite des philosophischen Anspruchs auf Weltwissen besteht freilich darin, dass sich auch philosophische Theorien an der Wirklich-

keit bewähren und sich gegebenenfalls von anderen empirischen Wissenschaften belehren lassen müssen. In diesem Sinne versteht sich dieser Grundkurs auch als ein Angebot an nicht-philosophische Wissenschaften, sich bei Bedarf über Grundzüge der modernen Philosophie rasch zu orientieren.

Die Anlage dieser ersten fünf Bände verdankt sich langjährigen didaktischen Experimenten und Erfahrungen mit einem Grundkurs zur theoretischen Philosophie der Gegenwart, den ich wiederholt am Philosophischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main durchgeführt habe. Außerordentlich hilfreich waren dabei die (anonymen) Evaluierungen der verschiedenen Varianten des Grundkurses. Die Tutoren und Tutorinnen, die die Tutorien zum Grundkurs engagiert betreut haben, konnten mir aufgrund ihrer intimen Kenntnis des Stoffes und der Diskussionen in den Tutorien viele wichtige Hinweise zur besseren Verständlichkeit des Textes und der Übungsaufgaben liefern. Für dieses Engagement möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken.

4. Metaphysik

Die Idee der Metaphysik

Eine der *Grundfragen der Metaphysik* lautet: Welche Arten von Gegenständen kommen in der Welt vor? Diese Frage wird gestellt, seitdem es überhaupt Philosophie im Sinne der westeuropäischen Kultur gibt – seit dem Beginn der Antike, als die *mythische* Frage der *Kosmogonie*, woraus die Welt *entsteht*, durch die *philosophische* Frage der *Kosmologie*, woraus die Welt *besteht*, abgelöst wurde. Die Idee der Metaphysik ist, im Gegensatz beispielsweise zur Idee der Prädikation (1.4) oder der Logik, so alt wie die Philosophie selbst.

Die meisten von uns werden der Behauptung zustimmen, dass wir selbst existieren – schließlich beginnen wir gerade über diese Frage nachzudenken und zu reden. Das liefert, wie einer der berühmtesten Philosophen, René Descartes, bemerkt hat, einen exzellenten Anhaltspunkt dafür, dass wir selbst existieren. Und wir haben auch wenig Anlass zu bezweifeln, dass die Gegenstände, die wir in der externen Welt beobachten können, wie Berge, Bäume, Tische, Tiere oder andere Menschen, real existieren. Aber wie verhält es sich beispielsweise mit Zahlen, algebraischen Strukturen und Naturgesetzen (2.70–2.73)? Oder mit Werten wie der Gerechtigkeit, mit Normensystemen wie unserem Rechtssystem, nicht zu reden von Zeit und Raum? Sollten wir behaupten, dass logische Regeln und Musikstücke zu den Gegenständen gehören, die in unserer Welt vorkommen? Gewiss können wir beispielsweise *I can't get no satisfaction* hören, in einem Konzert oder auf einer CD; aber ist dieser Song identisch mit einer oder mit allen seinen Aufführungen? Eher möchte man sagen, dass es sich stets um dasselbe Musikstück handelt, das immer wieder neu aufgeführt und interpretiert wird – diese

Interpretationen können wir hören, nicht aber, so könnte man meinen, das Musikstück »selbst«, das eine recht rätselhafte Existenz zu haben scheint. Was ist schließlich mit all den Gegenständen, von denen die verschiedenen Wissenschaften reden? Die klassische griechische Tragödie als Literaturgattung beispielsweise oder Superstrings oder der Hellenismus oder das Kapital? Angesichts dieser und ähnlicher Beispiele können wir sehr wohl ins Grübeln kommen – zumindest sind die Philosophen seit alters her ins Grübeln gekommen. Die *allgemeine Metaphysik*, also Metaphysik im allgemeinsten Sinne, versucht die Frage zu beantworten, welche Arten von Gegenständen es im Universum gibt (dabei wird der Ausdruck »Gegenstand«, wie bisher auch, auf extrem unspezifische Weise gebraucht, um mit diesem Begriff nicht unter der Hand bereits metaphysische Vorentscheidungen einzuführen: *Gegenstand* ist alles, für das wir »etwas« sagen können).

Besonders intensiv ist bis heute darüber debattiert worden, ob *Möglichkeiten* und *Notwendigkeiten* zum Inventar unserer Welt gehören. Vielleicht wäre es möglich gewesen, dass George W. Bush jr. niemals zum Präsidenten der USA gewählt worden wäre. Und vielleicht war der Zusammenbruch der DDR unvermeidlich und notwendig. Nehmen wir an, diese Behauptungen seien wahr – gehören diese Möglichkeit und diese Notwendigkeit dann zu den Tatsachen in unserem Universum oder sind sie nur Formen unserer Beschreibung der Welt? Die *essentialistische Metaphysik* tendiert zur ersten Alternative, die *anti-essentialistische Metaphysik* zur zweiten Alternative (»Essenz« ist ein altes Wort für Gegenstände, deren Existenz mit Notwendigkeiten verknüpft ist).

Wenn wir über die Frage nachdenken, welche Arten von Gegenständen es im Universum gibt, ist es naheliegend, weitere Fragen zu stellen, beispielsweise

- (a) was wir unter dem Begriff »Existenz« zu verstehen haben,

- (b) was wir über die Gegenstände und ihre Struktur wissen können allein aufgrund der Tatsache, dass sie existieren oder real sind,
- (c) ob es in Hinsicht auf die Existenz der Gegenstände Abhängigkeitsverhältnisse gibt – welche Gegenstände *im primären Sinne existieren*, und welche Gegenstände zwar existieren, aber *nicht auf selbstständige Weise* (gibt es also Gegenstände, deren Existenz von der Existenz anderer Gegenstände abhängt, und gibt es Gegenstände, deren Existenz von der Existenz anderer Gegenstände *nicht* abhängt?).

Die letzte dieser Fragen mündet in einem *metaphysischen Reduktionsprogramm*. Die *reduktive Metaphysik* will angeben, ob *und* inwiefern die Existenz gewisser Arten von Gegenständen auf die Gegenstände reduziert werden kann, die im primären Sinne existieren und daher das grundlegende Inventar unserer Welt bilden. Auch die reduktive Metaphysik ist so alt wie die Metaphysik selbst. Materialismus und Idealismus beispielsweise sind bekannte traditionelle Versionen einer reduktiven Metaphysik. Denn die Materialisten wollen alles, was existiert, auf die Existenz materieller Gegenstände zurückführen, und die Idealisten wollen alles, was existiert, auf bestimmte Formen des Geistes zurückführen. Heutzutage ist die Auffassung verbreitet, dass erst die reduktive Metaphysik *seriöse Metaphysik* ist und dass mit der reduktiven Metaphysik überhaupt erst die spannenden und schwierigen Probleme der Metaphysik formuliert werden können.

In der Philosophie wird der Ausdruck »Reduktion« anders verwendet als in der Alltagssprache. Im Alltag denken wir z. B. bei einer Reduktion der Kosten, des Personals, der Preise oder des CO₂-Ausstoßes an eine Verminderung bestimmter Ausgangelemente. In der Philosophie, und daher auch in der Metaphysik, versteht man unter Reduktion dagegen entweder das Zurückführen einer En-

tität auf eine Basis bei *vollständigem Erhalt* aller Ausgangselemente oder die Identifizierung der Entität mit einer Basis (zum Kunstausdruck »Entität« vgl. 2.43 (1)).

Kant hat eine zusätzliche *kritische metaphysische Reflexion* ins Spiel gebracht, die Zweifel daran anmeldet, dass wir uns einfach unbefangen, gleichsam in einem direkten Zugriff, den existierenden Gegenständen zuwenden können. Denn es gibt Anhaltspunkte für die Annahme, dass unsere Auffassungen darüber, welche Gegenstände es gibt, auch davon abhängen könnten, wie wir als Wesen mit einem bestimmten Wahrnehmungs- und Begriffsapparat auf die Welt reagieren. An diesem prekären Punkt kommt die Metaphysik in Kontakt mit der Epistemologie (= Erkenntnistheorie).

Zuweilen wird *Metaphysik* mit *Ontologie* (= Lehre vom Seienden) identifiziert, aber meist gilt Metaphysik gegenüber der Ontologie als die umfassendere Disziplin: Kernfragen der Ontologie lauten, welche Arten von Gegenständen es gibt und welchen Existenzbegriff wir verwenden sollten; die Metaphysik stellt darüber hinaus vor allem die oben genannten Fragen (b) und (c). Ontologie ist dann stets auch Metaphysik, aber das Umgekehrte gilt nicht. Diesem Sprachgebrauch werden wir uns anschließen.

2.42 Spielarten der Metaphysik

- (1) *Allgemeine Metaphysik* entwickelt Theorien darüber, welche Arten von Gegenständen es in der Welt gibt.
- (2) *Essentialistische und anti-essentialistische Metaphysik* debattieren speziell über die Frage, ob Möglichkeiten und Notwendigkeiten zu unserer Welt gehören.
- (3) *Reduktive seriöse Metaphysik* entwickelt Theorien, die (a) auszeichnen, welche Arten von Ge-

genständen im primären Sinne existieren (d. h. in ihrer Existenz nicht von der Existenz anderer Gegenstände abhängen), und die (b) angeben, wie die Existenz aller anderen Arten von Gegenständen auf die primär existierenden Gegenstände zurückgeführt werden kann.

- (4) *Kritische Metaphysik* untersucht, inwieweit unsere Auffassungen über die Existenz bestimmter Gegenstände auch von unserem besonderen Wahrnehmungs- und Begriffsapparat abhängen (zur Wahrnehmung 4.184 (3)).

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden einige der wichtigsten Thesen und Positionen dieser vier Spielarten von Metaphysik vorgestellt.

Allgemeine Metaphysik

Die zentrale Frage der allgemeinen Metaphysik – welche Arten von Gegenständen gibt es? – ist traditionell vor allem in zwei speziellen Fassungen diskutiert worden: Gibt es nur konkrete oder gibt es auch abstrakte Gegenstände? Und: Gibt es nur einzelne oder gibt es auch allgemeine Gegenstände?

Die Beantwortung dieser Fragen führte zu einigen klassischen Positionen der allgemeinen Metaphysik. Beginnen wir mit einigen Beispielen und betrachten wir zunächst einzelne Gegenstände (auch *Einzeldinge* genannt) wie

- (a) Kant, dieser Tisch vor mir, der zurzeit älteste Mensch;
- (b) die frühe Neuzeit, die Zahl 7, die Quantenmechanik, das Boyle-Mariotte-Gesetz, die Zauberflöte.

Die Gegenstände, die unter (a) aufgelistet wurden, sind wahrnehmbar und nehmen eine bestimmte Position in

Raum und Zeit ein, sind also in diesem Sinne *konkrete* Einzeldinge. Aber auch die Gegenstände unter (b) sind Einzeldinge: eine bestimmte historische Episode, eine bestimmte Zahl, eine bestimmte Theorie, ein bestimmtes Naturgesetz (2.70–2.73), ein bestimmtes Musikstück; diese Einzeldinge sind jedoch zeitlos und nicht wahrnehmbar; wir könnten sagen, sie sind *abstrakt*. Die zentrale Eigenschaft von Einzeldingen ist jedoch in jedem Fall ihre *Nicht-Wiederholbarkeit* (= *Einmaligkeit*).

Wie steht es mit folgenden Beispielen?

- (c) rot sein, groß sein, laut sein, schemenhaft sein;
- (d) Naturgesetz, Oper, Zahl, Theorie, wertvoll sein, Bedeutung.

Im Gegensatz zu den Einzeldingen unter (a) und (b) sind die Gegenstände unter (c) und (d) *wiederholbare* Gegenstände – Gegenstände, die durch verschiedene Einzeldinge instanziiert werden können, also *allgemeine* Gegenstände, die man auch *Universalien* nennt (die Eigenschaft, quadratisch zu sein, wird z. B. durch alle quadratischen Einzeldinge instanziiert – die quadratischen Einzeldinge sind *Instanzen* der Eigenschaft, quadratisch zu sein). Allerdings sind die Universalien unter (c) konkret, die Universalien unter (d) dagegen abstrakt. Und wir könnten dann auch auf der linguistischen Ebene *Nominatoren* (1.2, 1.3), die sich auf Einzeldinge beziehen, *konkret* oder *abstrakt* nennen, je nachdem, ob sie sich auf konkrete oder abstrakte Einzeldinge beziehen, ebenso wie wir *Prädikatoren*, die Universalien ausdrücken, *konkret* oder *abstrakt* nennen können, je nachdem, ob sie konkrete oder abstrakte Universalien ausdrücken.

2.43 Allgemeine Arten von Gegenständen

- (1) Einzeldinge und Universalien:
Einzeldinge sind nicht-wiederholbare Gegenstände, die zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte

Raumposition einnehmen können. *Universalien* sind wiederholbare Entitäten (»Entität« vom lateinischen *ens* (Seiendes) ist ein verbreiteter Kunstdruck für Gegenstände im allgemeinsten Sinne), d. h., zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten kann ein und dasselbe Universale von verschiedenen Einzeldingen instanziiert werden.

- (2) Konkrete und abstrakte Gegenstände:
Wenn Gegenstände wahrnehmbar sind, und nur dann, wenn sie zugleich auch eine bestimmte Position in Raum und Zeit einnehmen, sind sie *konkret*. Wenn Gegenstände zeitlos und unveränderlich sind, und nur dann, wenn sie zugleich auch nicht-wahrnehmbar sind, sind sie *abstrakt*.
- (3) Es gibt nach (1) und (2) vier allgemeine Arten von Gegenständen: Einzelne konkrete Gegenstände; einzelne abstrakte Gegenstände; konkrete Universalien; abstrakte Universalien; entsprechend gibt es auf der linguistischen Ebene *konkrete* und *abstrakte Nominatoren* sowie *konkrete* und *abstrakte Prädikatoren* (1.2, 1.3).

Dieser Erläuterung zufolge ist Wahrnehmbarkeit eine hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung von Konkretheit, denn es gibt konkrete Einzeldinge, die nicht wahrnehmbar sind, z. B. nicht mehr existierende Artefakte oder verstorbene Menschen (für uns nicht wahrnehmbar) oder Neutrinos (wahrscheinlich prinzipiell nicht wahrnehmbar). Die Eigenschaft, eine bestimmte Raum-Zeit-Position zu haben, ist dagegen eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung (1.12) für Konkretheit, denn z. B. dem Hellenismus könnten wir eine bestimmte Position in Raum und Zeit zusprechen, indem wir sagen, wann und wo er verbreitet war. Entsprechend ist Zeitlosigkeit und Unveränderlichkeit eine hinreichende, aber nicht notwen-

dige Bedingung (1.12) für Abstraktheit, denn es gibt abstrakte Einzeldinge, die nicht zeitlos und unveränderlich sind, z. B. den Dreißigjährigen Krieg, die Bedeutung von »Natur« oder physikalische Felder. Nicht-Wahrnehmbarkeit ist dagegen eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für Abstraktheit, weil es auch nicht-wahrnehmbare konkrete Gegenstände gibt.

Die in 2.43 verwendeten Kriterien zur Unterscheidung von konkreten und abstrakten Gegenständen – Wahrnehmbarkeit und raum-zeitliche Position – sind nicht ganz unproblematisch. Soll beispielsweise die Wahrnehmungsfähigkeit auf unsere rein sinnlichen Fähigkeiten beschränkt sein oder die Verwendung von Instrumenten und Schlüssen aus Anzeichen einschließen? Wenn man Wahrnehmungsfähigkeit weitherzig versteht, wird man darunter letztlich die Fähigkeit zur Interaktion mit anderen Gegenständen verstehen, aber dann müssen wir den Begriff der Interaktion erläutern, was an dieser Stelle jedoch nicht möglich ist. Und es mag Gegenstände geben, die keine Raumposition haben, wohl aber eine Zeitposition, wie etwa das Baseball-Spiel, das als Universale zwar nirgendwo existiert, aber zu einer bestimmten Zeit erfunden wurde und vielleicht zu einer bestimmten Zeit auch wieder vergessen sein wird. Mit 2.43 ist daher nur eine erste Annäherung an die Unterscheidung von konkreten und abstrakten Gegenständen geleistet, die in manchen paradigmatischen Fällen anwendbar sein mag, aber für diffizilere Fälle nicht immer greift.

Jetzt können wir die beiden wichtigsten Positionen der allgemeinen Metaphysik skizzieren: den *ontologischen Realismus* und den *Nominalismus*. Beide Positionen gehen von einer Binsenwahrheit aus, nämlich von der These:

- (*) Wir finden in unserer Umwelt einzelne Gegenstände vor, die sich aufgrund von Ähnlichkeiten nach Eigenschaften klassifizieren lassen.

Beide Positionen versuchen die beiden oben genannten Fragen:

- (i) Gibt es nur konkrete oder gibt es auch abstrakte Gegenstände?
- (ii) Gibt es nur einzelne oder gibt es auch allgemeine Gegenstände?

zu beantworten und These (*) zu erklären. Der *ontologische Realismus* ist metaphysisch großzügig und macht sich für die Existenz von Universalien und abstrakten Gegenständen stark, während der klassische *Nominalismus* für metaphysische Sparsamkeit plädiert und nur konkrete und einzelne Gegenstände als existent anerkennen möchte. Diese Debatte hat die Philosophiegeschichte über lange Strecken beherrscht und einen allgemein anerkannten Namen erhalten:

2.44 *Universalienstreit*

Der *Universalienstreit* ist die Jahrtausende alte Debatte zwischen ontologischem Realismus und Nominalismus.

Durch welche Kernthesen sind die beteiligten Positionen gekennzeichnet? Beginnen wir mit dem ontologischen Realismus:

2.45 *Ontologischer Realismus (= Universalienrealismus)*

- (1) These (*) setzt voraus, dass es zwei Arten von Gegenständen gibt: Einzeldinge und Universalien. Die Tatsache, dass einzelne Gegenstände eine Übereinstimmung in einigen Eigenschaften

- aufweisen, wird dadurch erklärt, dass sie dieselben existierenden Universalien instanziiieren.
- (2) Mit Prädikatoren (1.2, 1.3) können wir auf Universalien referieren: Insbesondere referieren die Prädikatoren in einfachen Prädikationen (1.4) in derselben Weise auf Universalien wie die Nominatoren (1.2, 1.3) auf Einzeldinge. Zumindest einige Prädikationen sind wahr und die Referenz (1.10) ihrer Prädikatoren ist daher zutreffend. Diese zutreffende Referenz impliziert die Existenz von Universalien.
 - (3) Im Alltag und im Rahmen vieler wissenschaftlicher Theorien quantifizieren (1.28) wir über Universalien, und einige dieser Quantifikationen sind wahr. Wahre Quantifikationen implizieren aber Existenz.
 - (4) Mit abstrakten Nominatoren können wir auf abstrakte Objekte referieren, und wir können über abstrakte Objekte quantifizieren. Auch einige dieser Fälle von Referenz und Quantifikation sind wahr, und dies impliziert die Existenz von abstrakten Gegenständen und Universalien.
 - (5) Universalien können ihrerseits durch allgemeinere Universalien bestimmt sein, d. h., auch Universalien können (allgemeinere) Universalien instanziiieren; daher können auch Universalien untereinander Übereinstimmungen in ihren Eigenschaften aufweisen.

Im Satz »Christine ist intelligent« beziehen sich beispielsweise dem ontologischen Realismus zufolge »Christine« auf Christine und »intelligent« auf die Eigenschaft, intelligent zu sein; im Satz »Das zweite Präludium des *Wohltemperierten Klaviers* steht in c-moll« beziehen sich »Das zweite Präludium des *Wohltemperierten Klaviers*« auf ei-

nen abstrakten Gegenstand, nämlich das zweite Präludium in Bachs berühmtem Klavierwerk, und »steht in c-moll« bezieht sich auf die Eigenschaft, in c-moll komponiert zu sein. Und wenn eine Wissenschaftshistorikerin behauptet, dass es einige falsche wissenschaftliche Theorien gibt, die sich mit historischem Erfolg behauptet haben, oder wenn ein Wissenschaftstheoretiker behauptet, alle Naturgesetze (2.70–2.73) seien an jedem Ort im Universum gültig, dann sind diese quantifizierten (1.28) Behauptungen dem ontologischen Realismus zufolge Hinweise auf die Existenz von abstrakten universellen Gegenständen wie wissenschaftlichen Theorien oder physikalischen Naturgesetzen.

Ein ontologischer Realist besteht also darauf, dass nicht nur die These (*), sondern auch Fälle sprachlicher Referenz und logischer Quantifikation die Existenz von abstrakten Objekten und Universalien sehr plausibel machen.

Genau das wird vom *Nominalisten* vehement bestritten. Im Satz »Christine ist intelligent« bezieht sich »Christine« dem Nominalismus zufolge auf Christine und im Übrigen der gesamte Satz auf das einzelne Faktum, dass Christine intelligent ist. Aber »intelligent« bezieht sich nicht auf einen externen Gegenstand. Natürlich ist der Nominalist verpflichtet, unsere sprachliche Verwendung abstrakter und universeller Ausdrücke im Rahmen seiner sparsamen Metaphysik zu erklären. An diesem prekären Punkt wurden unterschiedliche nominalistische Antworten vorgeschlagen. Eine dieser Antworten lautet, dass Prädikatoren wie »Mensch« sich auf einzelne Gegenstände beziehen, die darin übereinstimmen, dass sie Menschen sind, dass diese Übereinstimmung aber nicht einem existierenden Universale »Mensch« geschuldet ist, sondern dass das Faktum, dass etwa ein einzelner Gegenstand ein Mensch ist, absolut basal ist und keiner weiteren Erklärung bedarf. Andere Nominalisten fügten hinzu, dass das, was wir verstehen, wenn wir Prädikatoren verstehen und sinnvoll in

sprachlicher Kommunikation einsetzen, Abstraktionen oder innere mentale Bilder sind, die unser Geist im Blick auf existierende einzelne Gegenstände herstellt. Und Sätze wie »Blau ist eine Farbe« oder »Die Menschheit richtet sich zugrunde«, die auf abstrakte Gegenstände wie Blau (= die Blauheit) oder Menschheit zu referieren scheinen, sind als Allquantifikationen über einzelne Gegenstände zu rekonstruieren, also im Sinne von »Alle blauen Gegenstände sind farbig« und »Die Menschen richten sich zugrunde«. Einige Formen von abstrakter Referenz wurden auch metalinguistisch interpretiert, also als Sätze *über* sprachliche Fakten – z. B. der Satz »Blau ist eine Farbe« im Sinne von »Blau ist ein Farbprädikator«.

2.46 *Klassischer Nominalismus:*

- (1) Es existieren keine Universalien (2.43) und keine abstrakten Objekte, sondern nur konkrete Einzeldinge (einzelne konkrete Gegenstände und konkrete Fakten, d. h. Fakten derart, dass konkrete Einzeldinge konkrete Eigenschaften oder Relationen haben). Insbesondere These (*) (vgl. S. 19) erfordert nicht die Annahme von Universalien.
- (2) Sätze der Form »P(a)« (mit einem konkreten Nominator (1.2) »a« und einem konkreten Prädikator »P«) referieren auf die Tatsache, dass a ein P ist. Die Tatsache, dass Einzeldinge in gewissen Eigenschaften miteinander übereinstimmen, ist ein *basales Faktum*, das keiner weiteren Erklärung bedarf. Daher ist auch die *Referenz* auf solche Umstände ein basales Faktum und erfordert nicht die zusätzliche Annahme, dass das Universale P selbst auch existiert. Wenn insbesondere der Satz »P(a)« wahr ist, dann *erfüllt* das Einzelding a den Prädikator »P«.